

Operation Tadschikistan

Das Swiss Surgical Team bildet unentgeltlich Mediziner in Kliniken in Entwicklungsländern weiter

Von Christian Fink

Vergangenen Mai zog es ein siebenköpfiges Team von Ärztinnen und Ärzten aus Basel, Zürich, Bern, Luzern, Glarus und Scuol nach Tadschikistan. Die Gruppe bestand aus Chirurgen, Anästhesistinnen, Urologen und Gynäkologinnen sowie einem technisch-operativen Assistenten. Darunter befanden sich auch zwei am Basler Universitäts-Spital tätige Ärzte: Die Anästhesistin Anita Boltres und der Gefässchirurg Andrej Isaak. Sie alle gehören zum Swiss Surgical Team – etwa: das operativ tätige Team –, kurz SST, eine Gruppierung, die sich der medizinischen Entwicklungshilfe verschrieben hat.

Zwischen dem SST und dem Oblast Hospital in Khorog in Tadschikistan besteht seit vergangenem Jahr eine regelmässige Zusammenarbeit. Khorog befindet sich im Pamirgebirge, im autonomen Gebiet Berg-Badachschan, nahe der afghanischen Grenze. Die zweithöchste Bergkette der Welt ist im Vergleich zu den anderen Teilen Tadschikistans mit etwa 220 000 Ismailiten nur spärlich besiedelt. Sie zählen zu den ärmsten Bevölkerungen der Welt. Dort behandelten die Schweizer Ärztinnen und Ärzte während knapp dreier Wochen im Mai und Juni, zusammen mit den dort praktizierenden Chirurgen und anderen Spezialisten, Patientinnen und Patienten aus der gesamten Region. «Einige Patienten», so Andrej Isaak, «nahmen tagelange Anreisen in Kauf, um eine Zweitmeinung einzuholen.»

Instrumente der Schweizer Armee

Dabei liegt das Hauptaugenmerk der Einsätze von SST darauf, die Ärzte in Pamir im Rahmen ihrer begrenzten materiellen Möglichkeiten mit praktischem Wissen aus allen Disziplinen sowie täglichen Weiterbildungen zu unterstützen. Langfristig sollen damit die Resultate und Qualität der Behandlungen verbessert werden. «Bei dem Projekt geht es nicht darum, ein- oder zweimal im Jahr einzufliegen, ein paar Patienten zu operieren und dann wieder zu gehen», so Isaak.

Es gehe mehr um Hilfe zur Selbsthilfe. Deshalb wird nach Möglichkeit



«Erfahrungen, die man sonst im Leben nicht macht.» Anita Boltres und Andrej Isaak aus Basel waren mit dem Surgical Team unterwegs. Foto Christian Fink

auf die Lieferung von Einwegmaterialien verzichtet. «Nebst sterilisierbaren Instrumenten aus dem Schweizer Militärbestand bringen wir wiederverwertbares OP- und Anästhesiematerial mit nach Tadschikistan.» So viel, wie eben im Flieger mitgenommen werden kann.

Die Anreise erfolgt mit dem Helikopter von der Hauptstadt Dushanbe nach Khorog. «Die 700 Kilometer lange Fahrt mit dem Jeep über die holprige Piste des Pamirian High-Roads nimmt mit Unterbrechungen fast zwei Tage in Anspruch», erläutert Isaak. Dadurch würde die effektive Einsatzzeit deutlich verkürzt. Zusätzliches Material, vor allem grössere Geräte, wird über die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) geliefert.

Menschentrauben im OP-Saal

Nach herzlicher Begrüssung lernen die Mitglieder von SST schon kurze Zeit später im Oblast Hospital die ausgewählten Patienten kennen und diskutieren mit den lokalen Ärzten die Therapieoptionen. Sie seien «äusserst wissensdurstig und motiviert», so Isaak. In

der Zeit des Aufenthalts der Schweizer Ärzte in Khorog reisten Chirurgen aus mehrere hundert Kilometer entfernten Regionalspitälern an. Sie hatten die Möglichkeit, zu operieren und zu assistieren. Dies, so Isaak, führte bei den Visiten und im Operationssaal «zu kaum vorstellbaren Szenen», bei denen sich Menschentrauben bildeten.

Korrespondenz via E-Mail

Anita Boltres war schon vor fünf Jahren in der Mongolei im Einsatz, wo das SST insgesamt während fünfzehn Jahren tätig war. In Tadschikistan war die Anästhesistin bereits zum zweiten Mal mit dabei. Auch hierbei handelt es sich um einen mehrere Jahre dauernden Einsatz. Jährlich will das SST zweimal in Tadschikistan wirken und ausbilden – ein Ärzteteam in der Hauptstadt, das andere an der Peripherie in Khorog. Die Einsätze finden, so Boltres, «in unserer Freizeit statt». Der Anreiz, im SST mitzutun, sei vielfältig. «Ich bin auf Chirurgen-Kongressen immer wieder mit dem SST konfrontiert worden», so Isaak. Dort sei die Arbeit der medizinischen Entwicklungshilfe stets ein Thema. «Das ist eine gute Sache, weil es sich um Langzeitprojekte handelt.»

Die 2015 begonnene Arbeit in Tadschikistan dauert fünf Jahre. Dabei wird kein materieller Wert hinterlassen, aber einiges an medizinischem Know-how und Erfahrung. «Natürlich würden wir viel mehr operieren, wenn wir alles selbst machen würden. Und wir würden vielleicht zusätzlichen Patienten dank unserem Know-how helfen», sagt Boltres. Langfristig bräuchte dies der Bevölkerung jedoch nicht viel. Werden die Kollegen angelernt, «so profitieren die Patienten jahrelang davon».

Anita Boltres selber wurde über eine Kollegin, die mehrere Jahre in der Mongolei tätig war, auf SST aufmerksam. «Es gibt sehr unterschiedliche Wege, wie man zum SST kommt.» Sie wollte schon immer Entwicklungshilfe leisten. Die Arbeit, die man in solchen Ländern leiste, sei sehr lehrreich. «Das sind



«So profitieren die Patienten jahrelang.» Im Operationssaal des Oblast Hospital in Tadschikistan unterstützt das Swiss Surgical Team die lokalen Ärzte.

Erfahrungen, die man sonst im Leben nicht macht», so Isaak. Die Projekte werden vom Arbeitgeber – im Falle von Boltres und Isaak dem Universitäts-Spital Basel – sehr unterstützt.

Weil es mehrere vergleichbare Projekte in fernen Ländern gibt, wird darauf geachtet, dass sich die Einsätze nicht überschneiden. Nach dem Aufenthalt des Ärzteteams wird nun seit längerem mit den Kollegen am Oblast Hospital korrespondiert. «Ich erhalte jeden zweiten, dritten Tag E-Mails von den Chirurgen. Sie schicken Fotos von Patienten und fragen etwa, ob es okay sei, wenn sie das so und so machen.» Eine Art Fernberatung. Dies sei eine spannende Sache und erfolge ebenfalls in der Freizeit. Über die Webseite www.artenienundvenen.ch, die von den Mit-

arbeitern des Gefäss-Zentrums Basel und Aarau eingerichtet wurde, rufen die tadschikischen Ärzte weitere spezifische Informationen zur Diagnose und Therapie ihrer Patienten ab. «Die Ismailiten, die zu den Schiiten gehören, sind eines der friedvollsten Völker, das ich jemals kennengelernt habe», betont Isaak. Die Bevölkerung sei sehr hilfsbereit und gastfreundlich.

In diesem Sinne erhalten die Ärzteteams auch vieles zurück. Isaak: «Von dieser Offenherzigkeit und Gastfreundschaft können wir viel lernen. Das ist das überwältigende Gefühl, das man mit nach Hause nimmt.» Es eröffne Horizonte und bringe einen beruflich, aber auch persönlich weiter. Und «es ist befriedigend, wenn man anderen, bedürftigen Menschen helfen kann».

Nazars Unterschenkelprothese

Amputation nach Schussverletzung

Von Christian Fink

Der Einsatz in Tadschikistan hat viele Gesichter. Eines davon ist Nazar Amon, ein junger afghanischer Ismailit. «Wir lernten ihn bei unserem Besuch in Bashar auf der anderen Flussseite in Afghanistan in einem kleinen Krankenhaus kennen», erzählt Andrej Isaak. Dort wurde er nach einem Schussunfall behandelt. Die Kugel verletzte Nazars linken Unterschenkel so schwer, dass schliesslich keine Möglichkeit mehr bestand, die infizierte Wunde abzuheilen. Eine Amputation lehnte er jedoch vehement ab. Dies im Wissen, dass ein junger Mann ohne Unterschenkel in seinem Land kaum Chancen auf ein «normales» Leben hat.

Wundtherapie mit Vakuum

Die Ärzte in dem kleinen Spital auf afghanischer Seite werden durch die tadschikischen Chirurgen aus Khorog unterstützt. Nachdem sich Nazar letztlich doch für eine Amputation des

Unterschenkels entscheidet, passiert er nach 48 Stunden die Grenze von Tadschikistan. «Wir konnten bei sehr schwierigen Bedingungen gerade noch einen Stumpf unterhalb des Kniegelenkes bilden», erläutert Isaak.

Nach der Abheilung würde es ihm eine Unterschenkelprothese ermöglichen, sich gut zu bewegen. «Auf dem Weg dorthin braucht es noch eine spezielle Vakuumtherapie der Wunde sowie eine Spalthauttransplantation, die in unserer Abwesenheit durch die lokalen Chirurgen durchgeführt wird.»

Die Unterschenkelprothese kostet 7500 Franken, ein Betrag, den sich Nazar nicht leisten kann. Jörg Hartmann von der Orthopädiotechnik Hägeli in Zürich hat sich bereit erklärt, Nazars Prothese ohne Entgelt herzustellen. In einem weiteren Einsatz im Oktober wird ein Gipsabdruck des Amputationsstumpfes angefertigt. Die fertige Prothese soll im nächsten Jahr persönlich überbracht werden.

Langfristige, medizinische Entwicklungshilfe

1998 gründete der Westschweizer Chirurg Pierre Tschanz – zusammen mit den Chirurgen Jürg Ammann, Jean-François Schmid und Beat Kehrer – die Swiss Surgical Teams (SST). 1999 erfolgte die erste chirurgische Mission der SST in die Mongolei. 2013 konstituierte sich der Verein Swiss Surgical Teams. Die Mitglieder der Swiss Surgical Teams sind der langfristigen, medizinischen Entwicklungshilfe verpflichtet. Die SST bestehen aus erfahrenen Ärztinnen und Ärzten verschiedener operativer Disziplinen, Anästhesistinnen und Anästhesisten, Operationspersonal und weiteren Spezialisten aus dem Spitalumfeld wie Medizintechniker und Informatiker. Sie leisten unentgeltliche Einsätze in öffentlichen Kliniken verschiedener Entwicklungsländer,

zurzeit in Nigeria und Tansania, in Tadschikistan und auf den Solomon Islands im Südpazifik. Die Einsätze der Swiss Surgical Teams werden durch die Jürg Ammann Stiftung finanziert. Wichtige finanzielle Unterstützung erhalten die SST zudem von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) sowie der Eidgenössischen Stipendienkommission für ausländische Studierende (Eskas). Auch Privat- und Firmenspenden tragen wesentlich zu den Missionen der Schweizer Ärzte bei. Mit der Universität Bern bestehen Kooperationen auf dem Gebiet der Telemedizin. Präsiert werden die Teams vom Arzt Peter Nussbaumer.

Informationen bei www.swiss-surgical-team.org

gesundheit heute
wohldosiert informiert

Eine Sendung der Basler Zeitung



Stressabbau durch Achtsamkeit

Mit Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen: Universitätsklinik Balgrist, Implantat Stiftung Schweiz, Interpharma, TopPharm AG, Violetter AG.

Hektik im Alltag, dauernde Ablenkung durch Handy und Social Media sowie ständige Reiz- und Informationsüberflutungen führen dazu, dass viele Menschen die Umwelt gar nicht mehr wahrnehmen. Die Folge sind Stress, Spannungen oder gar Erschöpfungsdepressionen. Dagegen hilft «Achtsamkeit». Was geheimnisvoll klingt, ist eine Behandlungsmethode, deren Ursprung aus dem Buddhismus stammt. Es geht darum, im Hier und Jetzt zu sein und den Augenblick wahrzunehmen.

Gesundheit heute:
Samstag, 24. September 2016, 18.10 Uhr, auf SRF 1

Zweitausstrahlung auf SRF 1:
Sonntag, 25. September 2016, 9.30 Uhr

Mehrere Wiederholungen auf SRFinfo

Weitere Informationen auf www.gesundheit-heute.ch